

# Paibacher Zeitung.



Nr. 182.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. N. 11, halbj. N. 5'50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. N. 15, halbj. 7'50.

Freitag, 12. August.

Insertionsgebühren: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1881.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Juli d. J. dem fürsterzbischöflichen Consistorialrathe, Cur- und Chormeister zu St. Stefan in Wien, Johann Brem, in Anerkennung seines vieljährigen, beruhseligen und verdienstlichen Wirkens das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Juli d. J. den Domherrn am Cathedralcapitel in Lesina Giovanni Cacic-Dimitri zum Domdechant des genannten Cathedralcapitels allergnädigst zu ernennen geruht.  
Conrad-Eybesfeld m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Juli d. J. allergnädigst anzuordnen geruht, dass den zu Residential-Canonikern am Olmüger Metropolitancapitel ernannten Professoren der theologischen Facultät in Olmütz Dr. Josef Hanel und Dr. Josef Symerski aus Anlass ihrer Enthebung vom Lehramte die Allerhöchste Anerkennung für ihre eifrige und erspriessliche lehr- und amtliche Thätigkeit ausgesprochen werde.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. August d. J. dem Pfarrvicar in Bresstovizza, Josef Kumar, in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

## Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnisse vom 29. Juli 1881, B. 21223, die Weiterverbreitung der in Budapest erscheinenden Zeitschrift „Neue Zeit“ Nr. 3 vom 24. Juli 1881 wegen des Artikels „Proletarier aller Länder!“ nach § 302 St. G., dann wegen der Artikel „Der Wert des Grund und Bodens“ und „Das ganze honnette Europa“ nach § 305 St. G. verboten.

Das k. k. Landesgericht in Brünn hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnisse vom 2. August 1881, B. 11050, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Brüner Beobachter“ Nr. 15 vom 1. August 1881 wegen des Artikels „Die große That von Brünn“ nach § 300 St. G., dann wegen des Artikels „Die Bundesgenossen der Deutschen“ nach § 302 St. G. verboten.

## Fenilleton.

### Die geopferte Hand.

Pariser Polizeiroman von F. du Boisgobey.

(55. Fortsetzung.)

Maxime sah sich gleich darauf mit dem Kellner allein. Der Russe war Madame Sergent gefolgt.

„Wahrhaftig!“ sagte er sich zum Troste, „sie hat das Beste, was sie thun konnte.“

Die Idee, ihr zu folgen, kam ihm daher nicht. Er trat ans Fenster und sah die beiden in einen Wagen steigen, der nach der Vorstadt Montmartre fuhr.

Da durchzuckte ihn plötzlich ein Gedanke.

„Das Armband!“ rief er. „Sie hat das Armband mitgenommen.“

Es war nur zu wahr. Das Armband war fort, und da Madame Sergent es zwischen ihren hübschen Fingern hielt, als der Russe erschien, so war es sehr wahrscheinlich, dass sie es in der Verwirrung mit fortgenommen hatte, anstatt es wieder auf den Tisch zu legen.

Sonst merkte man gerade nicht, dass sie den Kopf verloren hatte, denn sie hatte Geistesgegenwart genug gehabt, alle ihre Sachen mitzunehmen und durch die offene Thier zu entfliehen. Aber man kann nicht an alles denken.

Maxime beargwöhnte die Dame nicht, nur musste er sich selber eingestehen, dass er ein sehr schlechtes Geschäft gemacht habe.

Alle seine Berechnungen hatten nur dazu geführt, ihm ein Duell zuzuziehen und ihn des Gegenstandes zu berauben, den er bis jetzt so sorgfältig gehütet hatte.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Magenfurter Zeitung“ meldet, dem Ortsschulrathe zu Mallestig einen Beitrag von 200 Gulden zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brüner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Pulgram in Mähren zum Schulerweiterungsfonde 100 Gulden zu spenden geruht.

## Reise Sr. Majestät des Kaisers.

Am 9. d. Mts., um 8 Uhr abends, kehrte Se. Majestät der Kaiser von den bei den fürstlichen Persönlichkeiten der Nachbarländer abgestatteten Besuchen mittelst Wagens nach Bregenz zurück. Allerhöchstselbe wurde auf der Insel Mainau von Sr. kön. Hoheit dem Großherzog von Baden und in Friedrichshafen von Ihren Majestäten dem Könige und der Königin von Württemberg und mehreren Mitgliedern der königlichen Familie empfangen. Infolge eines Sturmes, der sich auf der Fahrt dahin erhoben, konnte der Dampfer, welcher Se. Majestät trug, nicht in den Schlosshafen, sondern nur in den Stadthafen einfahren. Dem Diner bei Sr. Majestät dem Könige von Württemberg waren auch der Landescommandierende Graf Thun, der Landeshauptmann Graf Belrupt und der Bezirkshauptmann von Bregenz Statthaltereirath Graf Enzenberg zugezogen worden. In Lindau war der Empfang ein festlicher und äußerst herzlicher. Die Bevölkerung jubelte Sr. Majestät dem Kaiser zu, und der Donner der Geschütze, welche zu Ehren Allerhöchstselben gelöst wurden, hallte weithin über den See. Bei der Ankunft in Bregenz wurde Se. Majestät von einer sehr großen Volksmenge, welche vor dem Allerhöchsten Absteigequartiere mehrere Stunden gewartet, mit lebhaften Zurufen begrüßt. Die außerordentliche Hitze, welche in den letzten Tagen hier geherrscht, wurde heute durch einen heftigen Wind, der sich abends zum Sturme steigerte und den See mächtig bewegt, wohlthuend gemildert.

Se. Majestät der Kaiser ist, wie bereits telegraphisch gemeldet worden, am 10. d. M. um 6 Uhr früh unter den lebhaftesten Acclamationen der massenhaft versammelten Bevölkerung und von sämtlichen Civil- und Militärautoritäten auf dem Bahnhofe ehrfurchtsvoll begrüßt, nach Dornbirn abgereist.

Auf den Stationen Lauterbach, Schwarzach und Dornbirn wurde Se. Majestät der Kaiser auf das festlichste empfangen und von der massenhaft herbeigeströmten Bevölkerung herzlichst begrüßt. Ueberall erschienen die Gemeindevorstellungen, die Seelsorger, die Veteranen, die Feuerwehren mit Musik, die Schuljugend mit wehenden Fahnen. Geradezu großartig war der Empfang Sr. Majestät in Dornbirn, der volkreichsten Ortschaft in Vorarlberg. Der Monarch wurde auf dem reichgeschmückten Bahnhofe von der Gemeindevorstellung ehrfurchtsvoll empfangen und von dem Bürgermeister Reichsrathsabgeordneten Dr. Waibl mit einer Ansprache begrüßt. Se. Majestät äußerte Seine Freude, auf Seiner Reise durch Vorarlberg auch diesen Hauptsitz eines so bedeutenden Industriezweiges zu besuchen. Sodann fuhr Se. Majestät in den Markt, besichtigte die stattliche Pfarrkirche, vor welcher 1400 auf terrassenförmig in die Höhe gebauten Gerüsten aufgestellte Schulkinder mit hellen Stimmen die Volkshymne sangen, und fuhr dann durch die ganze Länge des Marktes, dessen Häuser reich und mit außerordentlichem Geschmace decoriert und besflaggt waren, und durch die jubelnde Volksmenge, welche zu beiden Seiten Spalier bildete, in die Baumwollspinnerei von Herburger & Rhomburg, die älteste derartige Fabrik in Vorarlberg. Hierauf begab sich Se. Majestät in die Baumwollspinnerei von Hämmerle, welche eine halbe Stunde von Dornbirn entfernt in einem anmuthigen Thale liegt, ein großartiges, aus zahlreichen Gebäuden bestehendes Etablissement, in dessen Mitte ein Hochstrahlbrunnen seinen mächtigen, in tausend Atome zerstäubenden Strahl bis zu der seltenen Höhe von 160 Fuß empor schleudert. Se. Majestät besichtigte verschiedene Abtheilungen der Fabrik und erkundigte sich um alle Verhältnisse. Die Rückkehr erfolgte auf dem gleichen Wege unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung. Auf dem Bahnhofe von Hohenems fand gleichfalls eine feierliche Begrüßung Sr. Majestät statt. Auch die Vorsteherung der dortigen israelitischen Cultusgemeinde hatte sich hiezu eingefunden. In Gözis, wo der Hofzug ebenfalls hielt, wurden Sr. Majestät von weißgekleideten Schulmädchen Blumen gestreut.

## Zur Lage.

Die „Wiener Abendpost“ vom 10. d. M. schreibt: Das „Neue Wiener Tagblatt“ hat von unserem gestrigen entschiedenen Dementi seiner unter der Ueber-

„Ich bin mit meinem Souper fertig. Geben Sie mir die Rechnung,“ sagte er, seinen Ueberrock anziehend.

Der Kellner war auf dieses Verlangen gefasst gewesen, denn er hatte die Rechnung mitgebracht. Maxime bezahlte und eilte fort.

Er hatte keine Zeit zu verlieren, um Secundanten zu finden, denn er erwartete diejenigen seines Gegners womöglich schon bei Tagesanbruch, und in gegenwärtiger Stunde konnte er nur in seinem Club zu finden erwarten, was er brauchte.

Er ließ sich also von einem Kutscher, der trotz des Unwetters vor dem Restaurant hielt, dorthin fahren, aber es gieng damit nicht sehr rasch, und Maxime hatte Mühe, über die Vorfälle des Abendes nachzudenken.

Im Club fand er Doctor Villagos, den er bat, ihm zu secundieren.

„Mit wem und weshalb wollen Sie sich schlagen?“

„Mit einem Fremden, dessen Namen ich nicht einmal weiß, und einer Frau wegen, die Sie kennen, — die schöne Brünette vom Skating.“

„Sie haben sie also wiedergesehen?“

„Ja, heute abends im Varietetheater. Ich lud sie zum Souper ein. Sie nahm meine Einladung an, und während wir speisten, wollte ein Mann, der ihr nahe steht, mit Gewalt ins Zimmer dringen.“

„Ah, ich kann mir die Scene vorstellen. Sie gaben ihm Ihre Karte, er nahm dieselbe und führte die Schöne fort. Aber ich wette, Sie werden nie mehr etwas von ihm hören. Leute seines Schlages kommen nach Paris, um sich zu unterhalten, aber nicht, um Degenstöße in Empfang zu nehmen. Ich rathe Ihnen, sich nicht mehr um die ganze Sache zu bekümmern.“

„Wenn ich nichts von ihm höre, so soll er doch nicht das Gleiche von mir sagen können. Ich will ihm eine Lection in der Höflichkeit erteilen. In allen Fällen zählte ich auf Sie, Herr Doctor.“

„Verzeihung! Ich werde einige Tage nicht Herr meiner Zeit sein, da ich bei der Gräfin Yalta zurückgehalten werde. Sie ist krank.“

„Doctor, Sie machen mich untröstlich,“ rief Maxime, der wirklich aufrichtig betrübt war. „Ich fühle für Madame Yalta eine lebhaftes Sympathie. Sie glauben doch, sie rasch wieder herstellen zu können?“

„Ich habe ihr die unbedingteste Ruhe verordnet, aber alle, die sie lieben, müssen wohl eine Zeitlang darauf verzichten, sie zu sehen, bis sie vollständig wieder hergestellt sein wird.“

Doctor Villagos gieng bald darauf fort und ließ Maxime traurig und bestürzt zurück. Er war so betrübt, dass er nicht ferner daran dachte, Zeugen zum Duell zu suchen, und so bestürzt, dass er den Club verließ und nach Hause gieng, um ungestört über die verschiedenen Vorfälle, welche dieser ereignisreiche Tag gebracht hatte, nachdenken zu können.

## 6. Capitel.

Am Tage nach dem unterbrochenen Souper wartete Maxime den ganzen Morgen vergeblich auf die Secundanten des Russen. Am Nachmittage suchte er, die Rathschläge des Doctors vergeßend, zwei gute Freunde auf und sandte sie nach der Straße Joffroy.

Sie fanden die Hausthür verschlossen. Alles Läuten war vergeblich und sie mußten abziehen, ohne ihren Auftrag erfüllt zu haben.

Am nächsten Tage versügte sich Maxime in eigener Person nach der Verhaftung seines Gegners,

schrift: „Bekanntnisse des Finanzministers“ veröffentlichten Sensationsnachricht auch nicht mit Einem Sternchenwörtchen Notiz genommen. Bei einem Blatte, welches sich rühmt, daß es sich durch Berichtigungen seiner Mittheilungen, die bekanntlich gar oft in das Gebiet der Romane gehören, „nicht geniert“ fühle, nimmt uns derlei nicht wunder.

Die jüngsten Maßnahmen der Regierung auf wirtschaftlichem Gebiete finden erfreulicherweise nunmehr auch dort die gebührende Würdigung, wo man sich bisher darin zu gefallen schien, alles, was von der gegenwärtigen Regierung ausgeht, tendenziös zu bekritteln und herabzusetzen. Gestern waren wir in der Lage, eine bezügliche Aeußerung der „Deutschen Zeitung“ über die Reform der Verwaltung des gewerblichen Unterrichtswesens zu citieren. Heute liegt uns eine ähnliche anerkennende Kundgebung der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ über die Organisation des versicherungs-technischen Bureau vor. Dieselbe lautet: „Das versicherungs-technische Bureau ist als der Grundstein einer Institution zu betrachten, welche dem gesammten heimischen Versicherungswesen neue kräftige Impulse geben kann.“

Das „Fremdenblatt“ bespricht in einem Leitartikel die Aufgaben der Landtage in der bevorstehenden Session und bemerkt unter anderem: „Zu kürzer die Sessionen der Landtage werden, umso intensiver sollten diese den Zweigen der Wohlfahrtspflege obliegen, welche ihnen überlassen blieben und welche einen großen Complex jener Angelegenheiten umfassen, welche man sonst als die socialen Fragen zu bezeichnen pflegt. Es wäre entschieden viel angezeigter, wenn die Landtage diesen ihre Arbeitskraft zuwenden wollten, als leidenschaftlichen Debatten zu huldigen und vielleicht den nationalen Kampf in die Landesvertretungen zu tragen, welcher mit dem Landes- und dem Gemeindefbudget, den Landes- und Communalsteuern oder der Armenpflege nicht in dem fernsten Zusammenhange steht.“

Das „Journal des Débats“ wendet sich in einem Wiener Briefe gegen verschiedene müßige Conjecturen, welche aus Anlaß der jüngsten Monarchenbegegnung in Gastein verbreitet worden sind, und bemerkt: „Oesterreich, der Aufrechterhaltung des Friedens verpflichtet, will vor allem seine Finanzen heben und zu diesem Zwecke seinen Handel beleben und den Geschäften überall den Aufschwung geben, dessen sie bedürfen. Die Tariffragen und der Ausbau der Verkehrswege gewinnen daher in den Augen der Regierung eine besondere Wichtigkeit. Wir sehen daher auch das Staatsoberhaupt die Reise an den Bodensee verlängern, um die Arbeiten am Arlbergtunnel persönlich in Augenschein zu nehmen.“

Die „Augsburger allgemeine Zeitung“ setzt ihre gestern bereits erwähnte Artikelserie über österreiche Verhältnisse fort und schreibt: „Die historische Entwicklung und die europäische Mission Oesterreichs sowie Geist und Grundtendenz der Verfassung legen diesem Staate gebieterisch die Pflicht auf, jeden einseitigen Nationalismus zu vermeiden und das Princip des gleichen Schutzes, der gleichen Förderung aller Nationalitäten des Reiches unverbrüchlich hochzuhalten. Der Versuch, Oesterreich auf die „breite

Basis“ irgend einer Nationalität zu stellen, ist verwerflich, weil er den Staat unaushaltbar ins Verderben treiben muß. . . Oesterreich muß bleiben, was es ist: ein österreichischer Staat, ein freier Rechtsstaat in dem Sinne und Geiste, welcher in der Verfassung seinen erleuchteten Ausdruck gefunden; ein Staat seiner Nationalitäten, nicht dieser oder jener Nation; ein staatsrechtlich und parlamentarisch einiger Staat auf Grund der verfassungsmäßigen Autonomie der Königreiche und Länder. Nachdem Staat und Verfassung jeden speciellen Nationalismus gleichmäßig perhorrescieren, kann eine Partei, welche sich auf irgendwelcher nationaler Basis constituirt, weder eine Staats- noch eine Verfassungspartei sein. Ja noch mehr: eine solche politisch-nationale Organisation muß in Oesterreich und vom österreichischen Standpunkte aus geradezu für staats-, verfassungs- und freiheitsfeindlich erklärt werden.“

Das volkswirtschaftliche Fachblatt „Prager Lloyd“ plaidirt in einem längeren, an die Adresse unserer Volksvertreter gerichteten Artikel für eine ausgiebigere Thätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete mit Hintanzetzung aller politischen und nationalen Differenzen. „Mehr als je — so heißt es dort — bricht sich in allen Schichten der Bevölkerung des Reiches wie der einzelnen Länder die Erkenntnis Bahn, daß alle etwaigen politischen und nationalen Erfolge doch keine Entschädigung zu bieten vermögen für den Niedergang des öffentlichen und privaten Wirtschaftslebens, welche der aufreibende und zerfetzende Parteienkampf nothwendig als schlimmes Gefolge nach sich zieht. Die materiellen Fragen sind es, die zu allen Zeiten die größte Beachtung verdienen, denn sie sind ja Fragen der Existenz. Gegenwärtig und bei uns in Oesterreich stehen sie aber in erster Reihe — in einer alle anderen öffentlichen Angelegenheiten weit überragenden Bedeutung, denn es gilt ja nicht bloß, die zahlreichen Schäden einer vergangenen Periode zu verbessern und zu heilen, sondern auch das viele Zerstückte wieder herzustellen und Neues wieder aufzubauen. Um dies zu können, müssen aber alle Kräfte des Staates sich vereinigen, muß auch das Volk Sinn und Geist auf diese dringendsten Aufgaben concentriren und dabei alles vermeiden, was die Erreichung der vorgesteckten Ziele hintanhaltet, was ein unnützes Zerreiben der zum Aufbau vorhandenen Kräfte und Elemente herbeiführen müßte.“

„Und darum muß jeder Vaterlandsfreund, jeder, der es ehrlich mit des Volkes Wohl und Gedeihen meint, lebhaft wünschen, daß die Wogen der nationalen und politischen Bewegung, die sich bereits in so erfreulicher Weise zu glätten beginnen, sich bald gänzlich legen und die auf diesem sterilen Gebiete doch unfruchtbar bleibenden Anstrengungen sich ein lohnenderes Feld zur fruchtbringenden Bethätigung auf dem ausgedehnten Gebiete der Volkswirtschaft auswählen möchten. . . Der Weg hiezu muß übrigens nicht erst mühsam aufgesucht werden; er ist bereits angebahnt, indem es ja die Regierung unternommen hat, durch Aufstellung eines den materiellen Zeitfragen gewidmeten Arbeitsprogrammes in der kommenden Session unserer Volksvertretung für eine erspriechlichere Thätigkeit Raum zu schaffen. An dieser letzteren ist es daher, die reichgebotene Gelegenheit, dem Volke zu nützen, mit ernstem, redlichem Eifer zu erfassen und, unbeirrt von dem Geschrei der politischen oder nationalen Kampfhähne, ihren wirtschaftlichen Aufgaben gerecht zu werden.“

Die „Ung. Post“ meldet unterm 9. d. M.: Der heutige Ministerrath, welcher ununterbrochen von ein Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends dauerte, beendete seine Beratungen über das Budget pro 1882. Vor der Abreise des Ministerpräsidenten nach Ostende, welche in ein oder zwei Tagen erfolgt, wird kein Ministerrath mehr stattfinden. Der Ministerpräsident kehrt am 5. oder 6. September nach Budapest zurück, um während der großen Manöver in Miskolcz in der Nähe Sr. Majestät zu sein.

**Ueber die Herstellung der kirchlichen Hierarchie in Bosnien und der Herzegowina**

hat sich Se. Heiligkeit der Paps in der Allocution vom 4. d. M. mit folgenden Worten ausgesprochen. Paps Leo XIII. sagte:

„Wir erwähnen an diesem Orte gern, was Wir neuestens für Bosnien und die Herzegowina gethan. Denn da Wir gar sehr wünschten, die Angelegenheiten der Religion in jenen Ländern besser zu ordnen und zu befestigen, haben Wir nach gepflogenen Verhandlungen mit Unserem in Christo geliebtesten Sohne Franz Josef, Kaiser von Oesterreich und Apostolischen König von Ungarn, für die Errichtung der kirchlichen Hierarchie in jenen Provinzen gesorgt. Deshalb haben Wir den Stuhl der Stadt Sarajevo, welche die Hauptstadt von Bosnien ist, zur erzbischöflichen und Metropolitanwürde erhoben und verordnet, daß er der verhörsnische Stuhl genannt werde, und haben ihm drei bischöfliche Sitze, nämlich den von Banjaluka, von Mostar oder Duvno und von Marcana und Trebinje, welcher der Administration des Bischofs von Ragusa

anvertraut ist, als Provinzialsitze zugewiesen und beschlossen, daß die Bischöfe dieser Sitze die Suffragane des Erzbischofs von Verbovoden sein sollen. Wir haben ferner Auftrag erteilt, ehrwürdige Brüder, daß Exemplare des apostolischen Schreibens, welches Wir über die Errichtung der kirchlichen Hierarchie in den vorerwähnten Ländern haben veröffentlicht lassen, euch übergeben werden, damit ihr aus demselben die verschiedenen Schicksale der religiösen Angelegenheiten in jenen Gegenden und alles, was Wir in dieser Angelegenheit gethan, erfahren möget. Wir vertrauen, daß diese Unsere Fürsorge bewirken werde, daß die Religion Christi unter den slavischen Völkern, welche das Licht lieben, durch die Fürbitte ihrer glorreichen Apostel und himmlischen Patrone größere Ausbreitung gewinne, und daß mit Gottes Hilfe wie aus einem fruchtbaren Samen die fröhliche Saat des Heiles hervortwache und gebeihe.“

**Vom Ausland.**

Einer telegraphischen Meldung zufolge ist nunmehr die Ratification der zwischen der Pforte und Griechenland abgeschlossenen directen Convention erfolgt, ein Beweis, daß zwischen der Pforte und Griechenland bezüglich der Grenzfrage alles geregelt sei. Wenn die Meldungen über den angeblichen Aufschub der Uebergabe der zweiten Zone einigermaßen widersprechend lauten, indem einerseits über die Ablehnung dieses Aufschubes, andererseits wieder über die Zustimmung Griechenlands zu demselben berichtet wird, so mag dieser Widerspruch daher rühren, daß es sich der Pforte, wie bereits erwähnt worden, nicht um eine Hinausschiebung der eigentlichen Uebergabe, sondern darum handelte, die Grenzabsteckungsarbeiten gegen etwaige Unruhen zu sichern, indem vorher die Ersetzung der türkischen Truppen durch die griechischen erfolgen sollte.

In Deutschland erregen gegenwärtig neben der Wahlbewegung die Schritte der preussischen Regierung zur Beendigung des Kirchenstreites das meiste Interesse. Den Entstellungen und Anfeindungen, welche jene Schritte in einem Theile der deutschen Presse fanden, ist diesertage, als es sich um die Besetzung des Bisthums Trier handelte, der „Deutsche Reichsanzeiger“ entgegengetreten. Inzwischen ist die Ernennung des Straburger Erzpriesters Korum zum Bischof von Trier bereits durch päpstliches Breve erfolgt. Herr Korum wird am kommenden Sonntag, den 14. August, in Rom consecrirt werden. Man hört, daß auch Verhandlungen über die Wiederbesetzung des Bisthums Fulda stattfinden, in welchem eine Wahl deshalb unmöglich ist, weil nur noch Ein Domcapitular fungirt.

Die vom englischen Oberhause an der irischen Landbill vorgenommenen Aenderungen sind vom Unterhause auf Antrag der Regierung größtentheils abgelehnt worden. Die Bill geht nun wieder an das Oberhaus zurück, und ob sich dieses, wie die Mehrheit der englischen Blätter erwartet, zum Nachgeben bequemen wird, muß sich bald zeigen, da der Schluß der Session vor der Thür steht. Das alljährlich gegen den Schluß der Session zu Ehren „Ihrer Majestät Minister“ von dem Lordmayor der City veranstaltete Bankett fand am Samstag abends statt. Ueber 300 Gäste, Herren und Damen, waren geladen. Mr. Gladstone, mit lebhaften Zurufen begrüßt, beantwortete den Toast des Lordmayors in einer längeren Rede. Der Premier sprach zumeist von inneren und Colonialangelegenheiten, dem parlamentarischen Geschäftsgange, den Ausnahmsgesetzen in Irland, der irischen Landbill, von Afghanistan und Transvaal, die Politik vertheidigend, welche die jetzige Regierung im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin in diesen Ländern eingeschlagen. Er belobte auch den gewissenhaften Botschafter Goshen für seine Thätigkeit bei der Schlichtung der montenegrinischen und der griechisch-türkischen Grenzfrage. „Beide Fragen — sagte Mr. Gladstone — bilden nicht länger einen Gegenstand der Besorgnis; es ist aber doch zur Erreichung dieses Zweckes die bestimmte Andeutung nothwendig gewesen, daß Europa nicht mit sich scherzen lasse.“

In Frankreich ist auch der Ministerpräsident Ferry in die Wahlskampagne eingetreten, indem er bei einem Bankett gemäßigter Wahlen prophezeigte und zugleich für die Regierung das Verdienst des Fortschrittes in Anspruch nahm. Seine Rede wird den Blättern, welche, wie z. B. die „Independence belge“, heute schon den Unterschied der Politik Ferrys von derjenigen Gambettas constatiren und erläutern, neue Anregung zur Discussion über dieses Thema geben. Gambetta selbst und seine nächsten Freunde sind in Paris bereits persönlich in den Wahlkampf eingetreten, welcher reich an charakteristischen Episoden ist. So wurde Herr Gambetta in einer Wählerversammlung der Vorstadt Belleville, seines alten Wahlbezirkes, bereits als „Verräther“ behandelt, der „des ferneren Vertrauens seiner allzu gutmüthigen Wähler unwürdig sei.“

aber es gelang ihm ebenso wenig, Einlaß zu finden. Das Haus schien völlig leer zu sein.

Er begab sich sodann zu dem Eigenthümer des Hauses, der ihm aber erklärte, daß er einen mehrjährigen Contract unterzeichnet, die Mieth im voraus für drei Jahre erhalten habe und sich daher fürs Erste durchaus nicht über die Abwesenheit seines Mieters zu beunruhigen brauche.

Jetzt endlich kam der junge Mann zu der Ueberzeugung, daß Madame Sergent, im Einverständnis mit dem Fremden, eine Komödie gespielt habe, worin er, Maxime, der Angeführte gewesen sei, und daß sie nur mit ihrem allzu vertrauenden Bewunderer soupiert habe, um in den Besitz des Armbandes zu gelangen.

Der Streich war den beiden vollständig gelungen. Jede Spur war verloren und die Diebin konnte nun wieder ruhig schlafen.

Dieselbe war wieder in den Besitz ihrer Hand gelangt, die in der Morgue gestohlen wurde und des Schmuckes, der diese schuldige Hand geziert hatte. Sie war eine sehr vorsichtige Person, die um keinen Preis Dinge, die gegen sie zeugen konnten, in anderen Händen ließ.

Maxime war anfangs sehr ärgerlich über sein Mißgeschick, aber er tröstete sich bald und dann hatte er anderweitige Beschäftigung.

Seit dem Augenblicke, in welchem er die Bekanntschaft der Gräfin Yalta gemacht hatte, dachte er unaufhörlich an sie, vielleicht umsomehr, weil er sie nicht wiedergesehen hatte, da sie, nach der Aussage des Doctors Villagos, ernstlich erkrankt war.

Maxime zählte die Tage, denn alle seine Gedanken waren bei der merkwürdigen Frau. Er hatte gesucht, sich zu zerstreuen, aber nichts wollte helfen, und er fieng an, sich zu fragen, ob er nicht etwa zum erstenmale in seinem Leben wahrhaft verliebt sei.

(Fortsetzung folgt.)

**Aus Nishni-Nowgorod**

Schreibt man der „Wiener Abendpost“ unterm 3. d. M.: Nach der Abreise des Kaiserpaars aus Petersburg verbreitete sich hier das Gerücht, dass dasselbe auch unseren berühmten Jahrmart besuchen werde. Schnell wurden alle Vorbereitungen getroffen, um das Herrscherpaar würdig zu empfangen. Fahnen in den Reichsfarben (schwarz-gelb-weiß) sowie in den Handelsfarben (blau-roth-weiß) wurden in aller Eile hergestellt, und schon vorgestern abends waren der Bahnhof, der Ankerplatz der Dampfsboote und die hervorragendsten Gebäude festlich geschmückt.

Sonntag abends verließen die hohen Reisenden Moskau. Auf jeder Station hatten sich ungeachtet der Nacht und des Regens tausende von Menschen eingefunden, um das Herrscherpaar zu sehen. Wo der Zug anhielt, drängte sich das Volk durch, die Mützen flogen in die Luft und begeisterte Ura-Rufe erschallten. Als sich die Majestäten an den Waggonfenstern zeigten, rief man ihnen zu: „Sei gegrüßt, Väterchen, unser angeborener Zar, sei gegrüßt Mütterchen Zarin.“ Die alten Leute hatten Freudenthränen in den Augen.

Gestern um 10 Uhr früh kam der kaiserliche Zug auf dem Bahnhof an, wo bereits die Spitzen der Behörden versammelt waren. Der Kaiser fuhr mit der Kaiserin und seinen beiden ältesten Söhnen in offener Kalesche durch die Stadt nach dem Jahrmarte, von den Jubelrufen des Volkes begleitet. Die Straßen waren derart mit Leuten aller Stände, nicht allein Russen, sondern auch vielen Fremden, namentlich Asiaten, angefüllt, dass der Wagen nur langsam vorwärts kommen konnte. Zuerst begab sich die kaiserliche Familie zur Jahrmartskathedrale, deren Einweihung sofort stattfand. Dieser Tempel wurde aus freiwilligen Beiträgen der Jahrmartskaufmannschaft erbaut, zum Andenken an den Besuch des in Gott ruhenden Kaisers Alexander II., welcher im Jahre 1858 in unserer Stadt weilte. Er erhebt sich auf einer Anhöhe, von welcher aus der verewigte Monarch die schöne Aussicht auf die Wolga bewunderte, und ist dem heil. Alexander Newsky geweiht. Es darf als das erste vollendete Denkmal für den heimgegangenen Zaren angesehen werden.

Nach der Feierlichkeit war das Kaiserpaar Gegenstand der herzlichsten Ovationen des Volkes. Dem Kaiser wurden die Kermel und der Rockzipfel geküsst, dem Thronfolger die Hände. Ein würdiger alter Mann bat um die Erlaubnis, den Zesarewitsch auf die Wangen küssen zu dürfen, was ihm huldvoll bewilligt wurde. Die hohen Reisenden begaben sich darauf in das Palais auf dem Kreml, wo sie frühstückten. Dort hin hatte die Kaiserin auch die Zöglinge der weiblichen Erziehungsanstalt kommen lassen, mit denen sie sich auf das freundlichste unterhielt. Nachher besuchten beide Majestäten die im Jahre 1221 erbaute Kathedrale Spaspreobraschenie (zur Verkörperung Christi). Später nahm der Kaiser über unsere Garnison: fünf Bataillone zu Fuß, vier Schwadronen und eine Batterie, die Parade ab und äußerte seine vollkommene Zufriedenheit mit den Truppen, welche die übliche Belohnung von einem halben Rubel pro Mann, die Unterofficiere und Georgs-Ritter aber drei Rubel erhielten.

Die Kaiserin machte noch eine Spazierfahrt in einem Dampfkutter auf der Oka und der Wolga, während der Kaiser sich an Bord des für ihn gemieteten und besonders eingerichteten Dampfers „Dwaschny“ (der Kühne) begab, welcher der Compagnie Samolet gehört. Am Nachmittage lichtete der „Dwaschny“ die Anker und fuhr, begleitet von anderen Dampfern, auf welchem sich das kaiserliche Gefolge befand, die Wolga hinauf nach Kostroma, der Wiege des Hauses Romanoff. Die Nacht über lag der „Dwaschny“ bei der kleinen Stadt Juriewz, welche schon zum Gouvernement Kostroma gehört. Ungeachtet des Regens und der Dunkelheit hatte sich das Volk zu vielen Tausenden auf Rähnen und am Ufer eingefunden. Der heutige Tag ist an der Wolga ein Doppelfest: der Namenstag der Kaiserin und der erste Besuch der Allerhöchsten Herrschaften in der Wolgagegend.

Heute früh ließ sich die Kaiserin mit ihren Kindern in einem Nachen übersetzen und besuchte das Dorf Wolgino, dessen Bewohner ihren Augen nicht trauten, als sie die Kaiserin bei sich sahen. Man sah die Leute am Ufer auf den Knien, Gott dankend, dass er ihnen das Glück beschied, den Zaren und die Zarin zu sehen.

**Saatenstands- und Erntebericht.**

(Schluss.)

Der **Mais**, in Fahnen, steht in der Bukowina, in Steiermark, Oberkrain (Alpengebiet), Nordtirol und Vorarlberg schön, leidet aber sonst durch die Dürre so sehr, dass er vielfach schon als gänzlich hoffnungslos verflücht werden musste oder dass wegen geringen Kolbenansatzes nur eine schlechte Ernte zu erwarten ist. In der südlichen Zone, besonders in Südtirol, wurde der Mais in manchen Gegenden durch Bewässerung der Felder gerettet.

Der **Buchweizen** (als erste Frucht gebaut) steht in Galizien und der Bukowina theils gut, theils mittel; der als Nachfrucht gebaute ist in Steiermark, Kranten und Nordtirol gut aufgelaufen, in Krain und Südtirol wurde er aber der Dürre wegen theils schon am Keimen, theils an der weiteren Entwicklung gehindert.

Bezüglich der **Ernte** bestätigen sich die im vorigen Berichte mitgetheilten Schätzungen. Das Gleiche gilt im Allgemeinen von der **Flachs-** und der **Hanf-**ernte, doch liegen nun auch Nachrichten über gute Ernten aus Galizien und der Bukowina vor.

Die neueren Nachrichten über den **Hopfen** stellen durchgehends nur Mittelernnten in Aussicht. Von Saazer Hopfen (Kreishopfen) fällt infolge ungünstiger Blütezeit viel Blütenansatz unausgebildet ab.

**Kartoffel** stehen überall schön, wo sie nicht entweder von der Peronospora infestans befallen sind oder von der Dürre leiden. Ueber die Kartoffelsäule liegen Klagen nur aus Böhmen, Galizien und Tirol, und zwar in nicht sehr beträchtlicher Anzahl vor; in Niederösterreich und Krain schadet die Dürre den Kartoffeln.

Die **Zucker- und Futterrüben** hatten Ende Juli zwar im Allgemeinen ihren guten Stand behauptet, benötigen aber größtentheils bereits dringend Regen, namentlich in Niederösterreich. Dasselbe gilt von **Kopfsalat**. Die Cultur der Stoppelrüben in den südlichen Alpen- und den Karstländern ist durch die Dürre zum großen Theile in Frage gestellt.

Der **Nachwuchs** (das Grummet) auf **Kleefeldern** und **Wiesen** berechtigt in der nördlichen Zone im Allgemeinen, in der mittleren und südlichen Zone aber meist nur auf bewässerbaren sowie auf feuchten Wiesen zu guten Erntehoffnungen, während die trockenen Wiesen an den Berglehnen sowie auch viele Kleefelder ganz verdorrt oder doch ohne Vegetation scheinen. Dasselbe gilt von vielen Hutweiden in Dalmatien, während die Alpen in Nordtirol eine recht zufriedenstellende Weide liefern.

Die nun schon lange anhaltende Hitze förderte zwar bisher in den meisten Tagen das Gedeihen des **Weinstockes** außerordentlich, und sind auch — wenigstens vorläufig — die Besorgnisse wegen Erreichung der Reife größtentheils verstummt; in der südlichen Zone aber sowie auch in Krain fängt die Dürre bereits an schädlich zu wirken, indem die Beeren klein bleiben und viele Trauben, in Dalmatien auch die Blätter abfallen. Uebrigens sind die Hoffnungen auf recht gute Weinernten in Niederösterreich und Steiermark und auf mindestens gute Mittelernnten in den Ländern der südlichen Zone sowie in Vorarlberg und Krain noch immer gerechtfertigt.

Bezüglich der **Obsternte** erhalten sich in Böhmen, Mähren, Steiermark und Vorarlberg die überwiegend günstigen Aussichten, in den übrigen Ländern sind nur schwache Obsternten zu erwarten.

**Tagesneuigkeiten.**

(**Bärenjagd**.) Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf wird aller Wahrscheinlichkeit nach am 28. September nach Siebenbürgen auf die Bärenjagd kommen. In Görghen-Ezt.-Zmre, wo sich das für den Kronprinzen adaptierte Jagdschloß befindet, werden umfassende Vorbereitungen zum Empfange des Besuches getroffen. Oberforstmeister Alexander Westen, der mit der Leitung der Jagden betraut ist, hat bereits die Schlupfwinkel mehrerer Bären aufstöbern lassen und ist man davon überzeugt, dass die Jagden in den Görghenher Forsten erfolgreicher sein werden, als es die im Munkacser Revier gewesen.

(**König Kalafana**.) König Kalafana hat vor seiner Abreise von Wien dem Hotelier Herrn Frohner für die gute Aufnahme, die er im „Hotel Imperial“ gefunden, in anerkennenden Worten gedankt und demselben ein Paar Hemdknäpfe, Meisterstücke chineesischer Goldschmiedekunst, und einen sehr hübschen Stod mit Silberknopf, den der König während seiner Reise benutzte, zum Geschenke gemacht.

(**Ausscheidung des Sereschaner-**corps aus der gemeinsamen Armee.) Infolge der Vereinigung des Militärgrenzgebietes mit Kroatien und dadurch auch mit Ungarn ist das Sereschanercorps mit 1. d. M. aus dem Verbands des stehenden Heeres getreten, und untersteht nicht mehr dem Reichs-Kriegsministerium, sondern dem ungarischen Landesvertheidigungs-Ministerium. Die bisher im Nothfalle ausnahmsweise üblich gewesene Ergänzung des Sereschanercorps durch imperative Zuweisung liniendienstpflichtiger Mannschaft der sich aus Kroatien und Slavonien ergänzenden Infanterie-Regimenter wurde für die Zukunft eingestellt.

(**Ein Unglücksfall in der Sommerfrische**.) In Mondsee hat sich Dienstag morgens um 8 Uhr ein höchst bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Der Balcon eines Hauses, in welchem der Wiener Hofschauspieler Herr Reusche mit seiner Familie Wohnung genommen hatte, brach durch, infolge dessen Herr Reusche vom zweiten Stockwerke herabstürzte und zweimal leicht den Arm brach. Seine Frau erlitt eine schwere Ver-

letzung, indem ihr ein Fuß gebrochen wurde. Seine Tochter wurde leicht verletzt.

(**Selbstmord auf den Schienen**.) Großes Aufsehen erregte am 9. d. M. in Weidlingau bei Wien der Selbstmord eines Mädchens, welches sich in dem Momente, als der Postzug nach Wien die Station verließ, auf die Schienen warf. Das Mädchen, Marie Heidl mit Namen, war Bonne bei einer Frau Böhl und stand im 24. Lebensjahre. Durch längere Zeit kränzlich und deshalb nicht imstande, ihren Dienst zu versehen, befürchtete es seine Entlassung. Vormittags gegen dreiviertel auf 12 Uhr verließ Marie Heidl die Wohnung ihrer Dienstgeberin und begab sich zum Bahnhofe, wo sie in der Halle mit anderen die Ankunft des Zuges erwartete. Als der Zug heranbrauste, stürzte sie, ohne dass es jemand verhindern konnte, heraus und warf sich zum größten Entsetzen der Anwesenden quer über die Schienen. Die Locomotive setzte über die Unglückliche hinweg und blieb dann stehen. Man holte eine verflüchtete, unförmliche Masse aus den Schienen heraus, die dann in die Weidlingauer Leichenkammer übertragen wurde.

(**Explosion**.) Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern in Brünn. Wie von dort gemeldet wird, hatte der Theaterbedienstete Adolf Kallab den Auftrag erhalten, für die Vorstellung der Ferie „Der Weihnachtsbaum“ Feuerwerkskörper zu kaufen. Kallab wollte jedoch, um sich einigen Verdienst zuzuführen, die Beleuchtungskörper, ohne die erforderliche Erfahrung hierzu zu besitzen, selbst erzeugen. Plötzlich erfolgte eine Explosion, Kallab und ein Freund, der gerade zu Besuch bei ihm war, wurden schrecklich verflücht, während eine kleine Tochter Kallabs und ein zweites anwesendes Kind leichtere Verletzungen erhielten. Kallab erlag eine Stunde später seinen Verwundungen. Der Zustand seines Freundes wird als ein hoffnungsloser bezeichnet.

(**Der erste Brautführer**.) Aus Joinville-le-Pont wird Folgendes geschrieben: „Ein angesehenener Mann unserer Stadt feierte am Donnerstag auf seinem Landgute am Ufer der Marne seine Hochzeit. Ein großes Diner war bestellt, und die Gäste erwarteten gerade das Signal, sich zur Tafel zu begeben, dem neuvermählten Paare den Vortritt lassend. Die Braut hatte kaum die Schwelle des Speisesaales überschritten, als sie ohnmächtig zu Boden sank — an einem der Fenster des hellerleuchteten Saales hieng die Leiche des ersten Brautführers. Der unglückliche junge Mann war 19 Jahre alt und gehörte einer der ersten Familien an. Bei seinem Couvert auf dem Hochzeitstische fand man folgenden Zettel: „Ich liebe die Braut und tödte mich, weil ich es nicht ertragen kann, sie in den Armen eines andern zu sehen.“

(**Großer Waldbrand**.) Bei Groscavallo in Piemont war am 3. August, wie die „Gazetta di Piemonte“ meldet, ein Schauspiel von furchtbarer Großartigkeit zu sehen, nämlich ein gewaltiger Waldbrand. Am gedachten Tage, kurz nach Mittag, sah man aus einem Walde auf dem hohen und steilen Berge „Becco di Mona“ eine dicke Rauchwolke aufsteigen. Während man noch im Zweifel war, was dieselbe zu bedeuten habe, entwickelte sich ein großartiger Brand, und mit der Schnelligkeit des Blitzes verbreiteten sich, vom Winde begünstigt, die Flammen bis gegen die Spitze des Berges. Es wurde Alarm geschlagen, und rasch eilte unter Führung des Oberstlieutenants Chiapicone eine vollständige Alpenjägercompagnie herbei und stürmte den Berg hinauf, aber die Bemühungen derselben, den riesigen Feuerherd einzuschränken, blieben erfolglos und es musste zum Rückzuge geblasen werden, da das Feuer, vom Winde getrieben, die braven Soldaten einzuschließen drohte. Inzwischen verbrannte ein ganzer Quadrat-Kilometer Wald, und die Flammen machten riesige Fortschritte und zuweilen Sprünge von fünfzig Metern auf einmal. Die Fichten und Tannen knisterten, leuchteten und verkohlten wie Stäbchen, unterhalb bildeten die Rhododendren einen weißlich-glühenden Teppich und oberhalb schwebten Rauchwolken und sprühten Funken. Es war ein Schauspiel von unvergleichlicher Großartigkeit, das während der Nacht noch immer grandioser wurde. Der ganze Berg schien in einen einzigen Vulkan verwandelt. Es brannte die ganze Nacht hindurch und erst am nächsten Tage konnte das Feuer gelöscht werden, nachdem sich zum Glück der Wind gedreht hatte. Man glaubt, dass der Brand böswillig gelegt worden sei, da erst in den letzten Tagen ein Holzschlag verflücht worden und einige Mitbewerber dem Erstehet bei der Bicitacion Rache geschworen hatten.

**Locales.**

(**Verleihung**.) Dem k. k. Gymnasialprofessor in Rudolfswert Herr Josef Dgörel wurde eine erledigte Professorsstelle am zweiten (deutschen) Staatsgymnasium in Lemberg verliehen.

(**Zur Gedenkefeier des Infanterieregiments Freiherr v. Kuhn**.) Se. k. Hoheit der Herr Feldzeugmeister Herzog von Württemberg und der frühere Commandant unseres vaterländischen Infanterieregiments Freiherr v. Kuhn Nr. 17, Herr Oberst Prieger, haben die vom Officierscorps an-

